

Bergen Belsen

Ich war schon im Konzentrationslager Dachau, damals war ich 14 Jahre alt. Noch heute habe ich das Bild eines mit Stacheldraht vergitterten kleinen Zugfensters an einem Güterwagen mit einem Gesicht eines Jungen in meinem damaligen Alter vor Augen. Das Bild begleitet mich seit diesem Besuch. Was wird mich dieses Mal erwarten? Ich bin angespannt.

Ich mache nur die ersten Schritte auf den Friedhof und es läuft mir kalt den Rücken runter. Hier liegen sie nun – Kriegsgefangene vorwiegend aus Russland. Bereits mehr als 70 Jahre – unvorstellbar! Nun stehe ich vor einem Massengrab mit mehr als 20.000 Toten. Es ist ein großer Grabhügel, aber so groß wie tausende von Menschen, die zusammen stehen ist er bei weitem nicht. Es gibt zahlreiche dieser Massengräber. Meine Vorstellungskraft reicht nicht aus, um mir das wirklich auszumalen was hier im Lager Bergen Belsen an Verbrechen begangen wurde.

Weiter geht es durch ein kleines Wäldchen auf das eigentliche Lagergelände. Erstaunlicherweise entspanne ich mich etwas. Wir gehen gemeinsam über das riesige Gelände in Richtung der Gedenkstätte. Ein langer Betongang führt uns zum Eingang. Mein Unbehagen steigt wieder. Die Gedenkstätte ist auf die Corona Bedingungen angepasst worden. Die Kopfhörer für die Zeitzeugenberichte sind nicht nutzbar. Als Besucher muss man die Untertitel lesen und der Gestik der Personen folgen, um sich in die Berichte hineinzusetzen - ungewohnt. Ich schaue mir viele dieser Beiträge an – erschütternde Bericht über das Leid und die unmenschlichen Bedingungen.

Ein Beitrag schildert das Erlebnis zweier Jungen aus der Umgebung von Bergen Belsen, die als Ausflug am Wochenende Brot über den Zaun geworfen haben und die am Kampf der Gefangenen hinter dem Zaun, die wie Tiere um das Brot kämpften und es sofort aufaßen, Freude empfanden. Im Gesicht des Mannes, der diese Jugenderinnerung schildert, sehe ich seine Abscheu vor seinem eigenen damaligen Verhalten. Er erläutert beinahe entsetzt, dass sein damaliges Tun nicht getadelt wurde. Er weint. Da spürt jemand echte Schuld und Scham.

Aus meinem anfänglichen Unwohlsein wird langsam leichte Panik. Das Museum ist so angelegt, dass die Besucher eine Art Rampe rauflaufen. Keine allzu große Steigung, aber ich merke sie. Es reicht mir, ich muss hier raus. Frische Luft, einmal schütteln sich strecken, durchatmen. Zu dritt gehen wir zurück, abermals über das Lagergelände durch das Wäldchen in Richtung des Friedhofs hin zum Parkplatz.

Wir sind relativ still und hängen unseren eigenen Gedanken nach. Völlig unerwartet kommen uns drei Quads mit verummten Fahrern – einer trägt einem Stahlhelm - entgegen. Wir sind fassungslos! Gemeinsam stellen wir uns den Fahrern in den Weg und erläutern, dass dies wohl der falsche Platz für Quad Ausflüge in diesem rechtsradikalen Aufzug sei. Es kommt zu einem kurzen Wortgefecht, dann fahren die drei jungen Männer zurück.

Was war das jetzt? Meine bedrückte Stimmung wandelt sich zu echter Wut. Wie können Menschen auf dem Gelände einer Gedenkstätte in der tausende von Menschen umgebracht wurden, verummt in martialischem Auftritt unterwegs sein?

Was bleibt haften nach solch einem Besuch? Für mich ist das glasklar. Es muss mit aller Macht und mit allen Mitteln verhindert werden, dass so etwas wieder passiert. Was mir noch viel wichtiger ist: Gedenken ist nicht genug. Das ist hier kein Museum, aus dem man einen Bildband rausträgt. ICH

muss mich noch deutlicher gegen rechte Hetze und Ausgrenzung einsetzen. Am Zaun stehen und belustigt zuschauen oder einfach wegschauen, reicht nicht mehr.

Fußnote:

Am darauffolgenden Montag telefonieren wir mit der Gedenkstätte und schildern den Sachverhalt auf ihrem Gelände. Die Leitung verspricht uns, dem Vorfall nachzugehen.

Harald Ernst